

Projektinformation

Mehr als ein Dach über dem Kopf



Russland In Sankt Petersburg leben 60.000 Menschen ohne festen Wohnsitz. Zwar haben sie Anspruch auf Sozialhilfe, kostenlose medizinische Behandlung und andere staatliche Leistungen. Doch in der Praxis wird ihnen diese Unterstützung oft verwehrt. Die Organisation Nochlezhka bietet Obdachlosen Unterschlupf und hilft ihnen, ihre Rechte durchzusetzen.

Inhaltsverzeichnis

Landesinformationen	3
Wissenswertes über das größte Land der Erde	
Mehr als ein Dach über dem Kopf	4
Der Brot-für-die-Welt-Partner Nochlezhka bietet Obdachlosen in Sankt Petersburg umfassende und nachhaltige Unterstützung	
„Ohne Registrierung ist man ein Niemand“	7
Interview mit Grigorij Sverdlin, Direktor von Nochlezhka	
Zurück in ein geregeltes Leben	10
Wie Nochlezhka Obdachlose beim Aufbau einer neuen Existenz unterstützt	
Warmes Essen, warme Worte	13
Freiwillige von Nochlezhka verteilen jeden Abend über 100 Mahlzeiten – und noch viel mehr als das.	
„Jetzt kenne ich meine Rechte“	15
Vier Berichte über das Leben auf den Straße und die Arbeit von Nochlezhka	
Stichwort: Menschenrechte und Frieden	17
Wie Brot für die Welt hilft	
Medienhinweise	18
So können Sie sich weiter informieren	
Ihre Spende hilft	21
Wie Sie die Arbeit von Brot für die Welt unterstützen können	

Impressum

Redaktion Thorsten Lichtblau, Juli 2015 **Text** Diana Laarz **Fotos** Frank Schultze **Gestaltung** FactorDesign

Feedback

Ihre Anregungen, Meinungen, Ideen oder Kritik sind uns sehr willkommen – Sie helfen uns damit, unsere Materialien weiterzuentwickeln. Schreiben Sie uns doch einfach eine E-Mail an kontakt@brot-fuer-die-welt.de.

Wenn Sie die Projekt-Materialien für eigene Aktionen nutzen: Berichten Sie uns über Ihre Ideen, Erfahrungen und Erfolge! Wir präsentieren Ihr Engagement gerne auf unserer Internetseite – als Anregung für andere Menschen, die helfen wollen.

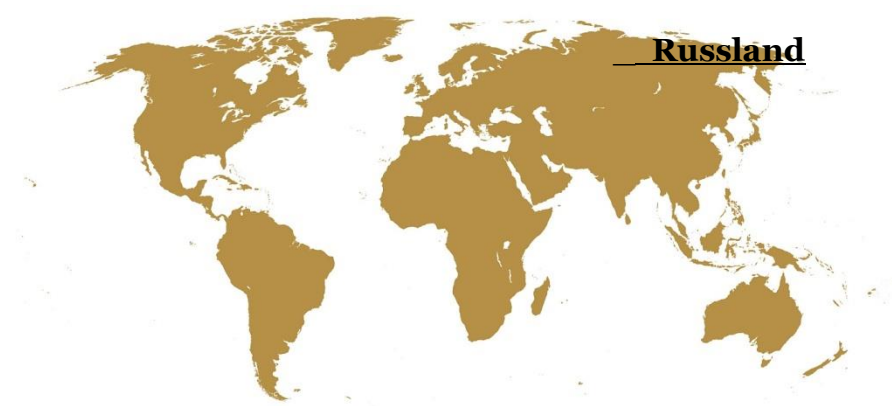
Landesinformation

Russland

Russland, das mit Abstand größte Land der Erde, erstreckt sich über zwei Kontinente und grenzt an insgesamt 14 Nachbarstaaten, unter anderem an Finnland, die Ukraine, Georgien, Kasachstan, China, die Mongolei und Nordkorea. Der größte Teil der russischen Bevölkerung, rund 85 Prozent, lebt im europäischen Teil des Landes, der nicht einmal ein Viertel der Gesamtfläche ausmacht. Allein in der Hauptstadt Moskau leben rund 12 Millionen Menschen. Die Lebenserwartung russischer Männer ist deutlich niedriger als jene russischer Frauen, als Ursache gelten unter anderem Alkohol, Tabak, Verkehrsunfälle, Morde und Suizide. In der Folge leben aktuell deutlich mehr Frauen als Männer in Russland. Die sehr niedrige Geburtenrate, die in den 1990er Jahren zu einem Bevölkerungsrückgang führte, ist in jüngster Zeit wieder leicht angestiegen.



Die Flagge Russlands besteht aus drei gleich großen Streifen in weiß, blau und rot. Sie geht zurück auf eine 1699 von Zar Peter dem Großen eingeführte und von der holländischen Flagge inspirierte Marineflagge. Weiß symbolisierte die Freiheit, blau die Gottesmutter und Rot die Macht der Zaren. Die Flagge wurde 1883 offizielle Nationalflagge, nach der Oktoberrevolution 1917 jedoch durch eine rote Flagge ersetzt. Seit 1991 ist die weiß-blau-rote Trikolore wieder russische Nationalflagge.



	Russland	Deutschland
Fläche in km ²	17.098.242	357.121
Bevölkerung in Millionen	142,5	80,5
Bevölkerungsdichte in Einwohner/km ²	8	225
Säuglingssterblichkeit in %	0,7	0,3
Lebenserwartung		
Männer	64	78
Frauen	76	83
Analphabetenrate in %		
Männer	< 1	< 1
Frauen	< 1	< 1
Bruttoinlandsprodukt in Dollar/Kopf	24.800	44.700

Quellen: CIA World Factbook (2015), Fischer Weltalmanach

Mehr als ein Dach über dem Kopf

In Sankt Petersburg leben 60.000 Menschen ohne festen Wohnsitz. Zwar haben sie Anspruch auf Sozialhilfe, kostenlose medizinische Behandlung und andere staatliche Leistungen. Doch in der Praxis wird ihnen diese Unterstützung oft verwehrt. Die Organisation Nochlezhka bietet Obdachlosen Unterschlupf und hilft ihnen, ihre Rechte durchzusetzen.

Der erste Besucher an diesem Morgen stellt sich vor als Alexander Iwanowitsch. Er geht an Krücken, das rechte Bein fehlt, vor Jahren hat er es bei einem Zugunfall verloren, die Nase sieht aus wie mehrmals gebrochen. Er denkt, er habe morgen seinen 65. Geburtstag, aber er hat die Monate verwechselt. Die Nacht hat er auf dem Asphalt eines Bahnhofsvorplatzes in Sankt Petersburg verbracht. Dort hat ihn am Morgen ein Passant aufgelesen und zur Aufnahmestelle der Organisation Nochlezhka gebracht, übersetzt: Nachtschlupf.

Nun sitzt Alexander Iwanowitsch also auf einem gelben Plastikstuhl vor der Sozialarbeiterin Olga Alfjorowa, 25 Jahre alt, stützt sein Kinn auf die Krücke und schaut die junge Frau erwartungsvoll an. Die stellt Fragen und tippt die Antworten in ihren Computer. „Wie lange leben Sie schon auf der Straße?“ „Ich glaube, seit über 20 Jahren.“ „Haben Sie eine Wohnung?“ „Da wohnen meine Exfrau, ihr neuer Mann und die Kinder.“ „Haben Sie einen Pass?“ „Der wurde mir geklaut.“ „Trinken Sie?“ „Ja, aber nur, um mich in der Nacht aufzuwärmen.“ Als Olga Alfjorowa fragt, welche Hilfe er genau benötige, sagt Alexander Iwanowitsch: „Ich möchte gern einen neuen Pass, Kleidung und einen heißen Tee.“

Praktische Hilfe

Olga Alfjorowa unterhält sich lange mit dem Mann. Sie erklärt ihm, wie sie dafür sorgen kann, dass er neue Papiere bekommt, dass er in ein Wohnheim ziehen kann, und dort in einem Bett schlafen. Alexander Iwanowitsch hört zu und nickt. „Aber zuerst müssen Sie zum Krankenhaus gehen“, sagt Alfjorowa. „Dort werden sie untersucht und behandelt. Eine kostenlose Dusche gibt es dort auch.“ Wieder ein Nicken.

Als Alexander Iwanowitsch schließlich geht, hat er die Überweisung für das Krankenhaus in der Jackentasche. Außerdem einen Ausweis, mit dem er kostenlos Bus und Bahn in Sankt Petersburg benutzen darf. Und natürlich einen Coupon für die Kleiderkammer von Nochlezhka. Dort holt er sich noch schnell einen langen Wintermantel. Auf dem Weg nach draußen gibt ihm der Hausmeister einen Becher voll dampfendem Tee in die Hand.

Die letzte Hoffnung

Nochlezhka, eine Partnerorganisation von Brot für die Welt, ist für viele Obdachlose in Sankt Petersburg die einzige und letzte Hoffnung. Nahe dem Zentrum der ehemaligen Zarenstadt hat die Hilfsorganisation ihre Zentrale, der Fassade sieht man an, dass das Gebäude schwere Zeiten hinter sich hat. Aber drinnen ist es warm, Bilder von Blumensträußen hängen an den Flur-



Letzte Hoffnung Alexander Iwanowitsch lebt seit 20 Jahren auf der Straße. Nun bittet er Nochlezhka um Unterstützung.

Projekträger
NOCHLEZHKA
Spendenbedarf
120.000,- Euro

Kurzinfo
Nochlezhka wurde 1990 von Freiwilligen in Sankt Petersburg gegründet. Ziel war es, Menschen in einer sozialen Notlage zu unterstützen. Mittlerweile steht die Wiedereingliederung von Obdachlosen in die Gesellschaft sowie die Wahrung ihrer Rechte im Mittelpunkt der Arbeit. Dazu wird der Dialog mit den Behörden gesucht. Im vergangenen Jahr erhielten 2.577 Menschen eine soziale und 333 Menschen eine juristische Beratung. In der Notunterkunft von Nochlezhka lebten 187 Frauen und Männer.

wänden. Eine Frau fegt sorgfältig die Treppenstufen. Auf drei Etagen sind hier 52 Männer und Frauen untergebracht, die nicht mehr wissen, wohin mit sich und ihren wenigen Habseligkeiten. 52 Schlafplätze – das hört sich nicht viel an für eine 5-Millionen-Stadt, in der es schätzungsweise 60.000 Obdachlose gibt. Und doch ist es die größte Notunterkunft in Sankt Petersburg.

Eine Bibliothek mit internetfähigen Computern gehört dazu, die Kleiderkammer, ein Rehabilitationszentrum für Alkoholranke. Ganz oben, unter dem Dach, befinden sich die Büros. Von hier aus wird die Arbeit von 20 Angestellten und 80 freiwilligen Mitarbeitenden koordiniert. Die Regale mit den Aktenordnern stoßen an die Dachschrägen.

Unten im Hof steigt gerade Grigorij Sverdlin, Direktor von Nochlezhka, in ein Auto. Es ist Ende Oktober, der Wind ist eisig, Sverdlin hat den Kragen seiner Jacke hochgeschlagen. Er will die Stellplätze für die zwei Wärmezelte begutachten, die die Obdachlosenhilfe auch in diesem Winter in der Stadt aufstellen wird. Sverdlin würde am liebsten sofort loslegen, aber er darf nicht. „Für die Stadtverwaltung beginnt der Winter offiziell am 1. Dezember, vorher dürfen wir nichts machen.“ Dabei hat es in Sankt Petersburg schon in der vergangenen Woche geschneit.

Viel zu oft vergessen

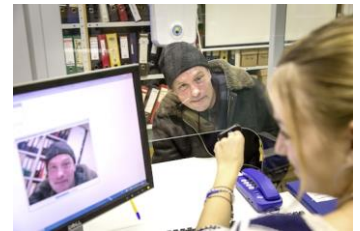
Im Souterrain des Hauses befindet sich die Beratungsstelle von Nochlezhka. An drei bis vier Tagen in der Woche sind ihre Schalter geöffnet. Dann bilden sich auf dem Flur vor dem Eingang zum Büro lange Schlangen. Hier arbeiten Olga Alfjorowa und ihre Kollegin Lena Kondrachina, beide noch keine 30. Die beiden studierten Sozialarbeiterinnen sagen von sich, sie wollten den Obdachlosen helfen, weil diese viel zu wenig Aufmerksamkeit erhielten. „Wenn es Kindern schlecht geht, hilft jeder gern. Aber bei den Obdachlosen denken alle, sie seien selbst schuld an ihrer Lage.“

Lena Kondrachina fotografiert einen Neuankömmling vor einer weißen Wand, das Foto wird später für den Pass gebraucht. Olga Alfjorowa begrüßt Sergej Gudikow. Gudikow, blaue Lippen und Bartstoppeln, kommt schnell zur Sache. Seit vier Jahren lebe er auf der Straße, sagt er, einen Pass hatte er zuletzt im Jahr 2000. Er möchte in ein Krankenhaus eingewiesen werden, zum Alkoholentzug.

Olga Alfjorowa erzählt ihm von den Anonymen Alkoholikern und von den Treffen der Gruppe in diesem Haus. „Nach dem körperlichen Entzug musst du auch psychisch entziehen. Und währenddessen können wir uns um deine Dokumente kümmern.“ Als Alfjorowa schließlich sagt: „Gut, dass du zu uns gekommen bist“, bricht der Mann vor ihr in Tränen aus. „Du bist noch so jung und kümmerst dich um Leute wie uns.“

Was zählt, ist der Pass

Die soziale und juristische Beratung unterscheidet Nochlezhka von vielen anderen Hilfsorganisationen in Sankt Petersburg. Schon die humanitäre Hilfe für die vielen Obdachlosen ist nicht ausreichend, eine Rechtsberatung aber gibt es fast gar nicht. Dabei gibt es viele bürokratische Hürden, über die ein Mensch in Not stolpern kann. Ohne einen Pass und den Stempel darin



Erste Schritte Eine Mitarbeiterin von Nochlezhka nimmt die Daten eines Neuankömmlings auf.



„Gut, dass du zu uns gekommen bist“ Die Sozialarbeiterin Olga Alfjorowa im Gespräch mit Alexander Iwanowitsch.

zum Nachweis der Registrierung am Wohnort ist dieser Mensch so gut wie rechtlos. Er darf nicht arbeiten, wird nicht medizinisch behandelt, darf keine Wohnung mieten. „Niemand fragt nach dem Menschen, nur nach dem Stempel im Pass“, sagt der Direktor Grigorij Sverdlin.

Deshalb setzen sich die Angestellten von Nochlezhka für die Erneuerung der Dokumente ein und ziehen, wenn es sein muss, auch mit den Betroffenen vor Gericht. Manchmal dauert es Jahre, bis ein Klient endlich wieder einen rechtsgültigen Pass in den Händen hält. In Runden Tischen mit der Stadtverwaltung versucht Nochlezhka, die bürokratischen Hürden einzureißen. So erreichte die Organisation zum Beispiel, dass die Obdachlosen von Sankt Petersburg seit einiger Zeit auch ohne Registrierung eine Krankenversicherung in Anspruch nehmen dürfen.

135 Personen haben mit Hilfe von Nochlezhka im Jahr 2014 einen Pass erhalten. 96 bekamen eine Arbeit vermittelt, 16 Personen wurde bei der Suche nach Verwandten geholfen, 31 Hilfesuchende erhielten Unterstützung bei ihrem Rentenantrag, 33 Personen erhielten einen Behindertenausweis. Die vielen aufmunternden Worte, die Mitarbeiterinnen wie Lena Kondrachina und Olga Alfjorowa während ihrer Sprechstunden verteilen, sind in dieser Statistik nicht aufgeführt.

Niemand wird abgewiesen

Kurz vor Feierabend betritt eine Frau das Beratungsbüro, fein gezogener Lippenstift, Stiefel mit hohen Absätzen, eine Plastiktüte als Gepäck. „Olga aus der Ukraine“, sagt sie. Nach Sankt Petersburg ist sie gekommen, um in einem Café zu arbeiten. Erst war der Job weg, dann das Geld, schließlich konnte sie ihr Zimmer nicht mehr bezahlen. Seit zwei Nächten schläft sie im Wartesaal des Bahnhofs. Ein Polizist gab ihr die Visitenkarte von Nochlezhka.

Etwas ratlos blättern Lena Kondrachina und Olga Alfjorowa durch den Pass. Kein Einreisestempel, die Frau muss illegal über die Grenze gekommen sein. „Sie bleiben erst einmal hier in unserer Unterkunft, am Bahnhof können sie nicht mehr schlafen, das ist zu gefährlich“, sagt Olga Alfjorowa schließlich kurz entschlossen.

Die Ukrainerin atmet hörbar auf. Eine Bitte habe sie noch, sagt sie leise. Ob man ihr andere Schuhe geben könne? Ihre Füße schmerzen vom Gehen mit den hohen Absätzen. Kaum eine Minute später ist Olga Alfjorowa mit einem neuen Paar Schuhe zurück. „Und den Rest schaffen wir auch noch“, sagt sie.



Vielfältiges Angebot Im Zentrum von Nochlezhka gibt es auch eine Kleiderkammer.

Kostenbeispiele

Soziale oder juristische Beratung für zehn Personen:	37,- Euro
Unterbringung einer Person in der Notunterkunft:	112,- Euro
Betrieb der Notunterkunft pro Tag:	187,-Euro

„Ohne Registrierung ist man ein Niemand“

Ein Interview mit Grigorij Sverdlin, dem Direktor des Brot-für-die-Welt-Partners Nochlezhka, über die Situation obdachloser Menschen in Sankt Petersburg, über die Arbeit der Hilfsorganisation – und über Frust und Glück.

Herr Sverdlin, wie viele Obdachlose gibt es in Sankt Petersburg?

Die Stadtverwaltung führt dazu keine Statistik. Und wenn wir das ermitteln wollten, müssten wir eine groß angelegte Studie durchführen. Dafür fehlen uns leider die Ressourcen. Wir wissen aber, dass unsere Mitarbeitenden jedes Jahr über 1.000 neue Personen in unsere Kartei aufnehmen. Und wir wissen auch, dass jedes Jahr auf den Straßen von Sankt Petersburg zwischen 2.500 und 4.000 Obdachlose sterben, die Hälfte davon im Winter, wenn es bis zu minus 30 Grad kalt wird. Wir können die Gesamtzahl nur schätzen. Wir gehen von 60.000 Obdachlosen aus.

Gab es Veränderungen in den letzten Jahren?

Die Auffallendste ist, dass die Obdachlosen jünger werden. Vor ein paar Jahren betrug das Durchschnittsalter 43 Jahre, jetzt ist es 39.

Woran liegt das?

Unter den Obdachlosen sind immer mehr ehemalige Bewohnerinnen und Bewohner von Kinderheimen. Ich sage nicht, dass alle Kinderheime schlecht sind, aber das System funktioniert einfach nicht. Statistiken zeigen, dass nur 15 Prozent der Bewohner von Kinderheimen später ein geregeltes Erwachsenenleben führen. Der Rest landet im Gefängnis, wird alkoholkrank, begeht Selbstmord oder wird eben obdachlos.

Wie hilft Nochlezhka den Obdachlosen?

Nochlezhka war anfangs ein rein humanitäres Projekt. Genauer gesagt war es eine Gruppe von Freunden, die sich 1990 zusammat. Damals gab es in der auseinanderbrechenden Sowjetunion große Versorgungsprobleme. Einkaufen konnten die Petersburger nur mit Lebensmittelmarken. Und diese Marken bekam nur, wer auch in der Stadt registriert war. Da fanden sich also ein paar Enthusiasten, die in ihren Küchen Essen kochten und es dann mit ihren Autos ausfuhren. Heute gibt es ja immer noch unseren Nachtbus, der Essen verteilt, das nahm damals seinen Anfang.

Aber irgendwann wurde aus Nochlezhka mehr.

Ja, Schritt für Schritt. Irgendwann richteten wir in einem Keller Unterkünfte ein, begannen, soziale und juristische Beratungen anzubieten. 2005 zogen wir schließlich in unser jetziges Gebäude. Es war sehr heruntergekommen, aber das Beste, was uns die Stadt anbot. Ein Jahr haben wir renoviert, jetzt ist alles unter einem Dach: Aufnahmezentrum, Rehabilitation, Beratung, Büros.



Anerkannter Experte Grigorij Sverdlin, Direktor des Brot-für-die-Welt-Partners Nochlezhka.



Bekannt Mit 52 Schlafplätzen unterhält Nochlezhka die größte Notunterkunft für Obdachlose in Sankt Petersburg. Das Haus beherbergt auch ein Rehabilitationszentrum für Alkoholranke, eine Bibliothek, eine Kleiderkammer, Beratungsbüros sowie die Verwaltung.

Warum reichte das Austeilen von Essen irgendwann nicht mehr aus?

Natürlich ist auch das sehr wichtig. Über den Nachtbus und die Wärmezelte im Winter kommen die Obdachlosen überhaupt in Kontakt mit unserem Angebot. Aber das allein reicht eben nicht. Wir geben den Menschen zu essen, und sie gehen wieder ihrer Wege. Wir bringen sie in einer Notunterkunft unter, und in der nächsten Nacht wissen sie wieder nicht, wo sie schlafen sollen. Wir versuchen deshalb, die Probleme der Obdachlosen langfristig zu lösen, wir helfen ihnen, ihre Dokumente in Ordnung zu bringen und eine Arbeit zu finden, damit sie sich wieder selbst versorgen können.

Warum ist die Arbeit mit den Dokumenten so wichtig?

Viele Rechte und Dienstleistungen kann man in Russland nur in Anspruch nehmen, wenn man am Wohnort registriert ist. Das ist ein Stempel im Pass, den man bekommt, wenn man Wohneigentum besitzt oder einen Mietvertrag vorweisen kann. Ohne diese Registrierung ist man praktisch ein Niemand. Man darf keine Arbeit annehmen, bekommt keine Krankenversicherung, darf seine Kinder nicht zur Schule schicken und so weiter.

Und wie kommt ein Obdachloser an eine Registrierung?

Im Normalfall gar nicht. Wir haben lange mit der Stadtverwaltung diskutiert und erreicht, dass wir die Menschen, die wir in unserer Notunterkunft aufnehmen, bis zu einem Jahr unter dieser Adresse registrieren dürfen. Den Leuten hilft das natürlich enorm, eine Arbeit zu finden und wieder ein geregeltes Leben aufzunehmen.

Diese Verhandlungen mit Verwaltung und Politik, wie laufen die ab?

Wir werden inzwischen zum Glück als Experten wahrgenommen, man fragt uns auch mal um Rat. Und die Runden Tische, die wir veranstalten, sind gut besucht. Wir haben es uns eben zur Aufgabe gemacht, nicht nur einzelnen Menschen zu helfen, sondern der ganzen Gruppe. Wir haben durch Verhandlungen zum Beispiel auch erreicht, dass die Obdachlosen in Sankt Petersburg ohne Registrierung eine Krankenversicherung bekommen können. Vor zwei Jahren wurde das etabliert, bereits im ersten Jahr wurden 9.000 Policen ausgestellt, und jedes Jahr werden es Tausende mehr. Diese Verhandlungen lohnen sich also, auch wenn sie manchmal frustrierend sind.

Was ist so frustrierend?

Dass sich staatliche Vertreter zum Teil weigern, überhaupt anzuerkennen, dass es ein Problem mit Obdachlosen gibt.

Woran liegt das?

Das betrifft nicht nur den Staat, sondern alle Menschen in Russland. Es gibt hier den weit verbreiteten Stereotyp, dass die Obdachlosen für ihre Situation selbst verantwortlich sind. Ich habe den Eindruck, dass das eine Art psychologischer Schutzmechanismus ist. Wenn man anerkennen würde, dass sie



Großer Andrang Vor dem Büro von Nochlezhka warten viele Menschen auf soziale und juristische Beratung.

eben nicht nur selbst schuld ist, dann müsste man auch einsehen, wie schnell man selbst in eine ähnliche Situation geraten kann. Und niemand möchte sich an der Stelle dieser Menschen sehen.

Sie selbst haben das eingesehen und sich entschlossen zu helfen.

Ich bin etwa im Jahr 2003 als freiwilliger Mitarbeiter im Nachtbus zu Nochlezhka gekommen. Ich hatte eine Wirtschaftsausbildung und arbeitete damals im Büro eines Handelsunternehmens. Aber ich habe nach einer anderen Betätigung gesucht. Zufall und viel Glück haben mich zu Nochlezhka geführt.

Glück? Wieso?

Weil ich mir heute keine Arbeit vorstellen kann, die sinnvoller ist.

Zurück in ein geregeltes Leben

Der Brot-für-die-Welt-Partner Nochlezhka hilft obdachlosen Menschen, das Leben auf der Straße zu beenden, und leistet praktische Unterstützung beim Aufbau einer neuen Existenz.

Für die eine Frau ist dies eine Rückkehr in einen Teil ihres Lebens, den sie hinter sich gelassen hat. Für die andere ist es vielleicht der Beginn ihrer Rettung. Die eine Frau heißt Galina Wljasuk, die andere Jewgenija, ihren Nachnamen möchte sie nicht nennen. Beide stammen aus dem fernen Osten Russlands, nahe der russisch-chinesischen Grenze. Sie treffen sich in Sankt Petersburg in der Notunterkunft für Obdachlose der Hilfsorganisation Nochlezhka. Übersetzt heißt das Nachtschlafplatz.

Bis vor einem halben Jahr wohnte Galina Wljasuk selbst hier. Nochlezhka verdankt sie, dass sie nicht dauerhaft auf der Straße leben musste, dass sie heute wieder ein geregeltes Leben führt. „Eigentlich verdanke ich den Menschen hier alles“, sagt sie zu Jewgenija.

Es ist gute zwölf Stunden her, dass Jewgenija im Souterrain des Nochlezhka-Hauses auftauchte, wo die Mitarbeitenden der Organisation ihre sozialen und juristischen Beratungen durchführen. Es war kurz vor Feierabend und Jewgenija saß als letzte Besucherin an diesem Tag vor Olga Alfjorowa. Jewgenija war blass, hatte dunkle Ringe um die Augen, ihr dünner Körper zitterte. Krank und ohne warmen Schlafplatz für die Nacht. Schnell war klar: Zurück auf die Straße konnte diese Frau auf keinen Fall. Und so bekam sie Medikamente, heißen Tee, etwas zu Essen und ein paar Decken für ein schnell vorbereitetes Nachtlager im Flur.

Jetzt ist bereits der nächste Tag angebrochen, Jewgenija hat einen Platz bekommen im Frauenzimmer der Notunterkunft. Sie sitzt auf ihrem Bett, räumt ihre wenigen Habseligkeiten in den Nachttisch und kann offenbar immer noch nicht fassen, was mit ihr passiert ist. „Ich habe gar nicht gewusst, dass es so etwas Gutes in Russland überhaupt gibt.“

Geplatzte Träume

Vor ein paar Jahren zog sie aus Sibirien nach Moskau zum Studieren. Dann wollte sie nach Sankt Petersburg, die Universität wechseln. Was dann passierte? Jewgenija schweigt lange. „Ich hatte eine Familie, aber die ist weg.“ Schon mindestens einen Petersburger Winter hat sie auf der Straße verbracht. „Ich vermisse den Schneefall im Fernen Osten, wenn das ganze Land glitzert“, sagt sie. Und dann: „Man hat mir gesagt, ich kann mit einem Psychologen sprechen, auf den warte ich jetzt.“ Ihre Geschichte möchte sie nicht erzählen. Dafür erzählt Galina Wljasuk, wie es ihr erging. Auch, um Jewgenija Mut zu machen.

Galina kam 1997 mit ihrem Freund nach Sankt Petersburg. Er fand Arbeit, versorgte sie beide. Als sie sich endlich eine Wohnung kaufen konnten, ging ein Traum in Erfüllung. Den Kaufvertrag unterschrieb nur der Freund. Das gemeinsame Glück zerbrach, als er sich eine neue Freundin



Positiv überrascht „Ich habe gar nicht gewusst, dass es so etwas Gutes in Russland überhaupt gibt“, sagt Jewgenija, nachdem sie in der Notunterkunft von Nochlezhka ein Bett bekommen hat.

suchte und mit der in der Wohnung leben wollte. Und Galina? Die schlief nun in der Wartehalle eines Bahnhofes. Wahrscheinlich wäre sie irgendwann auf die Straße gesetzt worden, wenn sie nicht vorher eine Sozialarbeiterin aufgelesen hätte. Die brachte Galina Wljasuk zu Nochlezhka. Und dort saß auch sie vor knapp einem Jahr vor der Sozialarbeiterin Olga Alfjorowa.

„Olga hat mit mir einen Plan gemacht, wie ich wieder in ein normales Leben zurückfinde“, erzählt Galina Wljasuk. Ihr alter Pass war seit Jahren abgelaufen, also musste ein neuer her. Dazu Registrierung am Wohnort, Steuerkarte, Rentenversicherung, Krankenversicherung. Viereinhalb Monate lebte Galina Wljasuk in der Notunterkunft, dann hatte sie alle Papiere zusammen. Bereits am dritten Tag fand sie eine Arbeit als Reinigungskraft im Stadtzentrum.

Dauerhafte Lösungen

Nochlezhka, das hat Galina Wljasuk erfahren, ist mehr als nur eine schnelle Hilfe mit Essen und Decken. Die Organisation sucht und findet dauerhafte Lösungen für Obdachlose. 20 Angestellte und etwa 80 Freiwillige setzen sich dafür ein. Die freiwilligen Helfer beispielsweise durchforsten täglich das Internet nach geeigneten Arbeitsangeboten und vermitteln sie an die Klienten von Nochlezhka. So fand auch Galina Wljasuk ihre erste Arbeitsstelle.

Sozialarbeiter und Juristen kümmern sich um die Dokumente. Ein langer, aufreibender, aber wichtiger Prozess. Denn ohne einen Pass und dem Stempel darin zum Nachweis der Registrierung am Wohnort ist eine Person so gut wie rechtlos. Sie darf nicht arbeiten, wird nicht medizinisch behandelt, darf keine Wohnung mieten.

Deshalb setzen sich die Angestellten von Nochlezhka so sehr für die Erneuerung der Dokumente ein und ziehen, wenn es sein muss, auch mit den Betroffenen vor Gericht. In Runden Tischen mit der Stadtverwaltung versucht die Organisation, die bürokratischen Hürden einzureißen. Mit Erfolg: Seit einiger Zeit erhalten die Obdachlosen von Sankt Petersburg auch ohne Registrierung eine Krankenversicherung.

Fünf Millionen Menschen leben in Sankt Petersburg. Es gibt keine Statistik, die besagt, wie viele von ihnen obdachlos sind. Aber es ist bekannt, wie viele Menschen auf den Straßen von Sankt Petersburg erfrieren oder verhungern. Es sind jedes Jahr 2.500 bis 4.000 Personen.

Nach Schätzungen von Nochlezhka gibt es etwa 60.000 Obdachlose. Die Organisation hat im vergangenen Jahr dafür gesorgt, dass 84 Personen einen Pass erhalten. 89 bekamen eine Arbeit vermittelt, 12 Personen wurde bei der Suche nach Verwandten geholfen, 16 Hilfesuchende erhielten Unterstützung bei ihrem Rentenanspruch, 16 Personen erhielten einen Behindertenausweis.

Verglichen mit der Gesamtzahl der Obdachlosen mögen diese Zahlen klein wirken. Nochlezhka ist die größte Hilfsorganisation für Obdachlose in der Stadt, aber sie kämpft ihren Kampf beinahe allein. Nur noch wenige Initiativen kümmern sich um Menschen ohne Obdach.

Galina Wljasuk sagt: „Die Mitarbeitenden von Nochlezhka sind mit mir den ganzen Weg gemeinsam gegangen. Sie haben mich nie allein



„Ein Goldstück“ Die Sozialarbeiterin Olga Alfjorowa von Nochlezhka hilft obdachlosen Menschen, in ein normales Leben zurückzufinden.

gelassen.“ Oft fehlen ihr die Worte, wenn sie beschreiben möchte, was diese Hilfe für sie bedeutet hat. Sie sagt dann: „Meine Beraterin Olga – ein Goldstück.“

Galina Wljasuk erinnert sich sehr genau an den Tag, an dem sie aus der Notunterkunft auszog. Es war der 12. Mai 2013. Nervös war sie, auch ein bisschen ängstlich, aber vor allem glücklich. Sie mietete ein Zimmer, nicht weit entfernt vom Nochlezhka-Haus. Endlich wieder ein eigenes Heim. Sie fand eine andere Arbeit, sie streicht jetzt für eine Baufirma Decken und Wände in neu errichteten Wohnhäusern.

Wenn sie Zeit hat, besucht sie die Frauen in der Notunterkunft. Nicht, weil sie sich zurücksehnt, sondern weil sie die Zeit dort in guter Erinnerung hat. Und weil sie mit den Menschen etwas gemeinsam hat: Die Erfahrung, wie schnell der Absturz passiert, und wie hart es ist, sich wieder hoch zu kämpfen.

Den Weg zurück in ein geregeltes Leben hat die junge Jewgenija noch vor sich. Noch immer sitzen die Frauen auf den Betten in ihrer Unterkunft. Das Fernsehgerät läuft leise, das Teewasser hat längst gekocht, niemand hat es beachtet. Jewgenija nickt oft, sie spricht kaum, ein Mal hat sie gelächelt. Vielleicht war es der Moment, als sie beschloss: Was Galina geschafft hat, das will ich auch schaffen.

Warmes Essen, warme Worte

Am Anfang stand eine Gruppe von Freunden, die zusammen für Bedürftige kochte. Heute ist Nochlezhka eine Hilfsorganisation, die obdachlose Menschen umfassend unterstützt und berät – doch noch immer verteilen Freiwillige jeden Tag weit über hundert warme Mahlzeiten.

Als der Kleinbus hält, sieht es zunächst so aus, als sei dieser Ort verlassen. Ein Bahnübergang am südwestlichen Rand von Sankt Petersburg. Sechs Grad Celsius, die sich kälter anfühlen, der Wind fegt über das braune Gras.

Dann bewegen sich die ersten Schatten in der Dunkelheit. Sie kommen über die Bahngleise, stemmen sich aus ihren Unterschlüpfen hinter Betonblöcken, wanken heran, Männer und Frauen, ver mummt, die Kapuzen tief in die Gesichter gezogen.

Im Kleinbus geht alles sekundenschnell. Vier Menschen arbeiten im Heck. Einer legt eine Wachsdecke auf einen Klappstisch, der andere befestigt eine Mülltüte, der nächste stapelt die Plastikteller. Zwei setzen sich schließlich auf Klappstühle, den Kanister mit dem Abendessen zwischen den Knien.

Als die ersten Obdachlosen den Bus erreichen, stehen auf dem Tisch bereits die ersten Teller mit dampfender Kohlsuppe, so voll gefüllt, die Suppe schwappt beinahe über den Rand.

Mehr als 30.000 Essen pro Jahr

Mit Freunden, die gemeinsam Essen kochten und es an Bedürftige austeilten, begann vor 24 Jahren die Geschichte der Hilfsorganisation Nochlezhka. Inzwischen ist Nochlezhka viel mehr als eine Obdachlosenspeisung. Den Nachtbus aber, den gibt es immer noch. Unterwegs an fünf Tagen in der Woche, jeweils von 18 bis 23.30 Uhr, mit Halt an vier Stationen.

120 bis 200 Personen erhalten so ein warmes Abendessen: Suppe, Brötchen, Bouletten, Tee. Einen Teil des Essens holen die Helferinnen und Helfer aus Kantinen, die im Auftrag der Stadtverwaltung kochen, einen Teil bereiten sie selbst zu, die Brötchen kommen aus einer Klosterbäckerei.

32.571 Essensportionen hat der Nachtbus im Jahr 2013 verteilt.

„Nochlezhka möchte den Obdachlosen helfen, wieder auf ihren eigenen Füßen zu stehen, zurückzukehren in ein Leben in Würde“, sagt Andrej Tschapajew, Koordinator des Nachtbus-Projektes. „Der erste Schritt ist, dafür zu sorgen, dass sie nicht vor Hunger auf der Straße sterben.“ Tschapajew koordiniert die 80 Freiwilligen, die den Nachtbus jeweils in Viererteams durch die Dunkelheit begleiten. Die vier an diesem Abend sind zum ersten Mal gemeinsam im Einsatz. Und doch wirkt es so, als würden sie sich schon lange kennen.

Sergej Nemtzew, ein Ingenieur, lenkt den Bus sicher durch die Straßen Sankt Petersburgs. Lena Gladyschewa, Juristin, füllt die Teller. Xenia Andrejewa, Verkäuferin, reicht die Brötchen dazu und wünscht jedem einen „Guten Appetit“. Maxim Subko, Finanzbuchhalter, geht herum, spricht mit den Leuten und trägt die Teller für die Einarmigen.

Es ist still rund um den Nachtbus, nur leises Gemurmel und Schlürfen sind zu hören. Die Menschen scharen sich um die aufgeklappte Hecktür, als



Beliebter Treffpunkt Der Nachtbus von Nochlezhka bietet obdachlosen Menschen eine warme Mahlzeit.

könnten sie sich an dem fahlen Autolicht wärmen. Sie stellen sich mit den vollen Tellern schon wieder hinten in der Schlange an, um noch eine zweite Portion zu ergattern. Und während der letzten Meter lecken sie die leeren Löffel ab.

„Es sind noch heißer Tee und Brötchen da“, ruft Lena Gladyschewa schließlich. Eine grauhaarige Frau, Nadja, tritt einen Schritt näher. „Schön, dass ihr da seid“, sagt sie. Lena und die anderen füllen ihr Tee in eine Flasche ab. Die letzten Brötchen wandern in die Jackentaschen und Beutel der Obdachlosen. Eine Wegzehrung für die kommenden harten Nachtstunden.



Engagierte Helferinnen Lena Gladyschewa (links) und Xenia Andrejewa (rechts) arbeiten ehrenamtlich für Nochlezhka.

Erste Hilfe, erste Kontaktmöglichkeit

Maxim Subko hat unterdessen einen Mann namens Andrej zur Seite genommen und verbindet seine kleinen Schnittwunden an den Fingern. Viele Obdachlose verdienen sich ein paar Rubel, in dem sie Altglas sammeln. Dabei schneiden sie sich an den Händen. Bei kalter Luft und kaltem Wasser heilen die Wunden nur sehr langsam. Für solche Fälle steht auf dem Rücksitz des Busses ein Karton mit Binden und Salben. Maxim Subko klebt das letzte Pflaster, wendet sich dann an die Gruppe und sagt: „Am Freitag bringen wir einen Arzt mit. Kommt alle!“

Der Nachtbus ist für Nochlezhka die beste Möglichkeit, mit den Obdachlosen zum ersten Mal in Kontakt zu kommen. Beim Essen erzählen die Helfer von der Notunterkunft, von der sozialen und juristischen Beratung, vom Rehabilitationsprogramm für Alkoholranke und Drogenabhängige, von Krankenversicherungen, Arbeitsvermittlung und der Suche nach Familienangehörigen. „Viele bekommen zum ersten Mal eine Ahnung davon, dass sie ihr Leben verändern können“, sagt Koordinator Andrej Tschapajew. Wer am Abend heiße Suppe isst, steht manchmal ein paar Tage später im Büro von Nochlezhka.

Tschabajew war Student, als er zu Nochlezhka kam. Er schrieb seine Diplomarbeit über die Organisation. „Aber nie hätte ich gedacht, dass ich mal hier arbeiten werde.“ Er ist froh, dass es anders gekommen ist. Er mag die Verantwortung. „An einem anderen Arbeitsplatz wäre ich vielleicht dafür verantwortlich, dass der Gewinn steigt. Aber wenn der Nachtbus nicht fährt, dann warten in Sankt Petersburg 200 frierende Menschen auf ihr Abendessen.“

Vom Glück ihres freiwilligen Einsatzes erzählen auch die vier Helferinnen und Helfer im Nachtbus. „Selbst in den schlechten Momenten kann ich noch etwas Gutes finden“, sagt Xenia Andrejewa. Sie habe gelernt, jeden Menschen zu akzeptieren. Während sie spricht, kommt der Nachtbus an seiner nächsten Station ruckelnd zum Stehen. Die Wassiljewski-Insel im Delta der Newa. Wieder ist da zunächst nur Dunkelheit rundumher. Bis die ersten Schatten sich bewegen. Im Bus sagt jemand: „Auf geht’s Leute.“

„Jetzt kenne ich meine Rechte“

Vier Menschen aus Sankt Petersburg berichten vom harten Leben auf der Straße, ihren Hoffnungen und Träumen – und der wertvollen Arbeit von Nochlezhka.

„Die Leute hier sind eine so große Hilfe“

„Ein Stück Schokolade und ein Teebeutel – das ist mein Frühstück heute. So sieht mein Leben jetzt aus. 22 Jahre bin ich als Kapitän zur See gefahren, zwei Kinder habe ich großgezogen. Vor vier Jahren kam ich auf der Suche nach Arbeit nach Sankt Petersburg und landete fast sofort auf der Straße. Betrunkene hatten mir in der Nacht meine Dokumente gestohlen, und ich wusste nicht mehr weiter. Zum Glück gibt es Nochlezhka, die Leute hier sind eine so große Hilfe. Hier kann ich gratis duschen, ich bekomme alle Arten von Kleidung und Schokolade, Kekse und Konserven. Die Hilfe ist aber nicht nur materiell, sondern auch moralisch. Wir Obdachlosen werden von der Gesellschaft nicht wahrgenommen, wir sind rechtlose Menschen. Erst durch Nochlezhka habe ich erfahren, dass das nicht stimmt. Hier arbeiten Juristen, die mir erklärt haben, was meine Rechte sind. Und als das Amt sich nicht gerührt hat, sind sie mit mir dorthin gegangen, um mir zu helfen, einen neuen Pass zu bekommen. Ich habe heute Morgen einen Mann getroffen, Sergej heißt er. Ich habe sofort gesehen, dass er Probleme hat, wie er geht, wie er raucht, ich erkenne meine Leute auf der Straße. Ich habe Sergej heute mit zu Nochlezhka genommen und ihm gesagt: „Bald wird es dir besser gehen.“

Igor Iwanow, 55 Jahre alt, obdachlos

„Am Ende war ich total fertig“

Zehn Jahre habe ich auf den Straßen von Sankt Petersburg gelebt, zehn Jahre war ich abhängig von Alkohol und Drogen. Während dieser Zeit habe ich bestimmt 30 Menschen auf der Straße sterben sehen, ohne Arme, ohne Beine. Am Ende war ich total fertig. Ich habe in einem verlassenen Haus gewohnt, konnte nicht mehr gehen, noch nicht einmal mehr aufstehen. Ich habe zu Gott gebetet, er soll mir einen schnellen, leichten Tod gönnen. Aber ich starb nicht, und dann dachte ich, dass Gott vielleicht möchte, dass ich lebe. Ich habe mit dem Entzug begonnen, zuerst im Krankenhaus. Seit vier Monaten wohne ich jetzt im Rehabilitationszentrum, ohne Alkohol, ohne Drogen. Ich mache das Programm der Anonymen Alkoholiker und bin schon bei Schritt neun. Manchmal gehe ich arbeiten, helfe bei Aufräumarbeiten auf Baustellen. Nach den vergangenen Monaten kann ich ehrlich sagen, was ich schon seit vielen Jahren nicht mehr gesagt habe: Ich liebe das Leben. Vielleicht finde ich bald eine Frau und wir bekommen Kinder. Ich glaube, ich kann ihnen viel für das Leben mitgeben, ich weiß, wie man die größten Probleme überwindet.

Jewgenij Serjosnow, 35 Jahre alt, Bewohner im Nochlezhka-Rehabilitationszentrum für Alkoholranke und Drogenabhängige



Dankbar Igor Iwanow weiß die Arbeit von Nochlezhka zu schätzen.



Weg von der Straße Seit vier Monaten wohnt Jewgenij Serjosnow im Rehabilitationszentrum von Nochlezhka.

„Es ist so schade, dass wir nicht alle aufnehmen können“

Seit zehn Jahren habe ich schon keinen Pass und keine Registrierung. Das war lange kein Problem, weil ich eine alte Frau in der Nähe von Petersburg gepflegt habe. Aber dann ist sie gestorben und ich musste ausziehen. Ohne Registrierung konnte ich keine Unterkunft finden. Einen Monat habe ich auf der Straße gelebt, dann hat mich eine Bekannte mit zu Nochlezhka genommen. Die Sozialarbeiter und Juristen kümmern sich jetzt um meine Papiere, und ich kann so lange hier wohnen, bis sie fertig sind. Das wird wohl noch einige Monate dauern. Nach den ersten Wochen hier habe ich gefragt, ob ich nicht in der Kleiderkammer mithelfen kann. Mir war einfach langweilig, ich kannte schon jede Ecke meines Zimmers auswendig. An vier Tagen in der Woche gebe ich den Menschen, die einen Gutschein haben, Kleidung, was immer sie haben möchten. Natürlich sind vor allem die Wintermäntel für die Männer schnell weg. Manch einer nimmt dann auch einen Frauenmantel. Was soll ich machen? Es ist eben nicht genug für alle da. Wenn ich frei habe, gehe ich nach unten, wo die Obdachlosen auf ihre Beratungen warten, und spreche mit ihnen. Ich habe ja nur einen Monat auf der Straße gelebt, viele machen das schon viel länger mit. Sie tun mir leid. Es ist so schade, dass wir nicht alle aufnehmen können.

Ira Antonow, 47 Jahre alt, Bewohnerin in der Nochlezhka-Notunterkunft und Helferin in der Kleiderkammer

„Wir passen aufeinander auf“

Ich lebe schon so lange auf der Straße, ich kann gar nicht sagen, wie viele Jahre es sind. Alle hier nennen mich „Mama Marina“. Und die, die mich so nennen, sind meine Söhne und Töchter. Wir passen aufeinander auf, sorgen füreinander. Mit meinen Söhnen und Töchtern kann ich viel besser reden als mit anderen Menschen. Wir leben alle das gleiche Leben, verdienen ein paar Rubel, indem wir Altglas sammeln. Die einzigen, die mich noch verstehen, sind die Menschen vom Nochlezhka-Nachtbus. Wann immer es geht, komme ich zum Treffpunkt zum Abendessen. Es ist schön, weil ich dann immer viele Leute treffe. Am Nachtbus bekomme ich nicht nur Essen und Tee, sondern auch Medikamente und Kleidungsstücke. Und die Helfer sprechen mit mir wie mit einem ganz normalen Menschen. Heute haben sie ganz herzlich meinen neuen Hund begrüßt. Ich habe schon einen, der mir überallhin folgt, den neuen Hund nenne ich Keks. Er ist noch sehr klein, aber er wird einmal groß werden und mich beschützen. Für Keks haben mir die Leute vom Nachtbus einen extra Teller Suppe gegeben. Den hatte er im Nu leer gegessen.

„Mama“ Marina, 56 Jahre alt, obdachlos



Wartet auf neue Papiere Ira Antonow lebte einen Monat auf der Straße. Nun wohnt sie bei Nochlezhka und hilft in der Kleiderkammer mit.



Fühlt sich verstanden Wann immer sie es schafft, kommt Marina zur Essensausgabe von Nochlezhka.



Stichwort

Menschenrechte und Frieden

Mehr als 30 Kriege und bewaffnete Konflikte werden derzeit auf der Welt geführt. Hunderttausende Tote sowie Millionen Verwundete und Flüchtlinge sind die Folge. Doch nicht nur das: Ein Krieg wirft ein Land oder eine Region oft um Jahre oder gar Jahrzehnte zurück. Eine der Ursachen für bewaffnete Konflikte ist die Missachtung der Menschenrechte. In vielen Ländern dieser Erde werden die Rechte der Armen und Ausgegrenzten mit Füßen getreten – oft genug auch von staatlichen Stellen. Günstlingswirtschaft, Korruption und fehlende Rechtssicherheit verhindern, dass Menschen ihr Schicksal in die eigene Hand nehmen können.

Die Wahrung der Menschenrechte und die Sicherung des Friedens zählen zu den zentralen Zielen der Arbeit von Brot für die Welt:

- Wir stehen Menschen bei, die Opfer von staatlicher Gewalt und Willkür geworden sind.
- Wir fördern den Dialog zwischen den Religionen und die Versöhnung verfeindeter Volksgruppen.

Denn eins ist klar: Ohne die Einhaltung der Menschenrechte und dauerhaften Frieden kann die weltweite Armut nicht überwunden werden.

Medienhinweise

I. Literatur

Alexijewitsch, Swetlana: **Secondhand-Zeit – Leben auf den Trümmern des Sozialismus**. Die Journalistin lässt Menschen zu Wort kommen, für die die Sehnsucht nach einem freien Leben im postsowjetischen Russland eine Illusion geblieben ist. Lizenzausgabe der Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn, 2014.

Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): **Länderbericht Russland**. Der Band umfasst 26 Beiträge zu politischem System, Außenpolitik, Wirtschaft, Gesellschaft, Alltag und Kultur des postsowjetischen Russlands. Bonn 2010.

Brot für die Welt (Hg.): **Mit Recht für mehr Gerechtigkeit. Profil 17** (DIN A 4, 32 Seiten, Artikelnummer 129 501 890, kostenlos).

II. Filme

Leviathan, Drama von Andrej Swjaginzew aus dem Jahr 2014. Die moderne Adaption des Buches Hiob wurde in Cannes für das beste Drehbuch ausgezeichnet und erhielt einen Golden Globe als bester fremdsprachiger Film sowie eine Oscarnominierung.

Das Evangelische Zentrum für entwicklungsbezogene Filmarbeit (EZEf) und die evangelischen Medienzentralen helfen Ihnen weiter, wenn Sie Filme zu Thema und Land suchen. Weitere Informationen, didaktische Hinweise, Auskünfte über die Verleihbedingungen sowie den Filmkatalog erhalten Sie hier: EZEf, Kniebisstr. 29, 70188 Stuttgart, Telefon 0711 28 47 243, info@ezef.de , www.ezef.de

III. Materialien zum Projekt

Fotoserie (10 Fotos, Artikelnummer 119 308 940) Fotos im Format 20x30 cm mit Texten zum Gestalten einer Ausstellung, Schutzgebühr 5 Euro.

PowerPoint-Präsentation Kostenloser Download unter <http://www.brot-fuer-die-welt.de/projekte/nochlezhka>

Faltblatt (6 Seiten, DIN lang, Artikelnummer 116 202 155) zur Auslage bei Veranstaltungen und Spendenaktionen.

IV. Weitere Projekte zum Thema

Serbien: Hoffnung für die Heimatlosen

www.brot-fuer-die-welt.de/projekte/eho

Tschad: Der Fluch des schwarzen Goldes

www.brot-fuer-die-welt.de/asnga

DR Kongo: Nein zur Gewalt

www.brot-fuer-die-welt.de/projekte/lifded

V. Internet

www.brot-fuer-die-welt.de Hier finden Sie ausführliche Informationen zu Projekten, Wissenswertes zu aktuellen Aktionen und Kampagnen sowie hilfreiche Anregungen für die Unterrichtsgestaltung.

www.brot-fuer-die-welt.de/mediathek In unserer Mediathek finden Sie Projektfilme und TV-Spots, Audiobeiträge und Präsentationen sowie Podcasts zu entwicklungspolitischen Themen.

<https://info.brot-fuer-die-welt.de/blog/suedafrika-russland-zivilgesellschaft-druck> Der Artikel vergleicht die Situation der Zivilgesellschaft in den beiden BRICS-Staaten.

www.bpb.de/internationales/europa/russland/ Das Dossier bietet sehr umfangreiche Informationen über Geschichte, Politik, Gesellschaft und Kultur sowie die von der Forschungsstelle Osteuropa an der Universität Bremen und der Deutschen Gesellschaft für Osteuropakunde erstellten aktuellen Russland-Analysen.

www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/Laender/Laenderinfos/01-Nodes_Uebersichtsseiten/RussischeFoederation_node Neben allgemeinen Länderinformationen bietet das Auswärtige Amt aktuelle Reise- und Sicherheitshinweise für Russland.

<http://liportal.giz.de/russland.html> Auf den Seiten der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) finden Sie umfangreiche Informationen und eine kommentierte Linkliste zu Russland.

www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/geos/rs.html Aktuelle Zahlen und Fakten liefert das CIA World Factbook (in englischer Sprache).

www.entwicklungsdienst.de Der Arbeitskreis „Lernen und Helfen in Übersee e.V.“ (LHÜ) ist das zentrale Portal für soziales Engagement weltweit.

VI. Bestellhinweise

Sämtliche Materialien von Brot für die Welt erhalten Sie bei:

Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung e.V., Zentraler Vertrieb,
Karlsruher Str. 11, 70771 Leinfelden-Echterdingen, Tel: 0711 2159 777, Fax:
0711 7977 502; E-Mail: vertrieb@diakonie.de.

Unsere Preise enthalten sämtliche Preisbestandteile einschließlich der gesetzlichen Mehrwertsteuer. Bei Bestellungen kostenpflichtiger Artikel berechnen wir bis zu einem Bestellwert von € 24,99 zusätzlich eine Versandkosten-Pauschale in Höhe von € 2,95. Artikel mit einem höheren Bestellwert sowie kostenlose Artikel werden kostenfrei verschickt.

Ihre Spende hilft

Ihnen liegen Menschenrechte und Frieden am Herzen? **Sie möchten das Projekt „Mehr als ein Dach über dem Kopf“ unterstützen?** Dann überweisen Sie bitte Ihre Spende mit dem Stichwort „Menschenrechte und Frieden“ auf folgendes Konto:

Brot für die Welt

Konto-Nr. 500 500 500

BLZ 1006 1006

Bank für Kirche und Diakonie

IBAN: DE10 1006 1006 0500 5005 00

BIC: GENODED1KDB

Wenn mehr Spenden eingehen, als das Projekt benötigt, dann setzen wir Ihre Spende für ein anderes Projekt im Bereich Ernährung ein.

Partnerschaftlich

Um wirkungsvoll zu helfen, arbeitet Brot für die Welt eng mit erfahrenen, einheimischen – oft kirchlichen oder kirchennahen – Organisationen zusammen. Deren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter kennen die Verhältnisse und die Menschen vor Ort, sie wissen daher um ihre Schwierigkeiten und Bedürfnisse. Gemeinsam mit den Betroffenen entwickeln sie Projektideen und setzen diese um. Von Brot für die Welt erhalten sie finanzielle und fachliche Unterstützung.

Verantwortlich

Transparenz, gegenseitiges Vertrauen, aber auch regelmäßige Kontrollen sind maßgeblich für eine gute Zusammenarbeit. Die Partnerorganisationen von Brot für die Welt sind daher gehalten, jährliche Projektfortschritts- und Finanzberichte vorzulegen. Diese werden von staatlich anerkannten Wirtschaftsprüfern nach internationalen Regeln testiert.

Den verantwortlichen Umgang mit Spendengeldern bestätigt das Deutsche Zentralinstitut für soziale Fragen (DZI) Brot für die Welt jedes Jahr durch die Vergabe seines Spendensiegels.

Haben Sie Fragen zu Ihrer Spende?

Dann können Sie sich gerne an unsere Mitarbeitenden wenden:

Brot für die Welt

Serviceportal

Postfach 40 1 64

10061 Berlin

Tel: 030 65211 1189

service@brot-fuer-die-welt.de